

Dieser Erabant der
Kronstadt. Zeitung
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Prämien-
erations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zustellung
der Post 5 fl. C. M.

No. 64

Kronstadt, den 10. August

1852.

Wien, 3. August.

Ich kann Ihnen die verhängte Mittheilung machen, daß Oesterreich und Rußland gesonnen sind, den bösnischen Angelegenheiten gegenüber Hand in Hand zu gehen. Nicht nur werden die betreffenden Konsulate und Gesandtschaften die nöthigen Weisungen erhalten, die türkischen Machthaber durch die Pforte zu milderer Handlungsweise gegen die Christen zu vermögen; sondern man wird auch eben dadurch den allzu häufigen Auswanderungen der Bosnier zuvorzukommen suchen. So erfahre ich denn auch, daß das Recht der Ansiedlung auf österreichischem Boden ihnen nicht mehr bei so umfassenden Maße gewährt werden soll, zumal da bereits einige Excesse sehr beklagenswerther Natur stattgefunden haben. Ueberhaupt wäre es viel erwünschter gewesen, den Strom der deutschen Uebersiedlung möglichst nach Süden zu leiten, als neue Faktoren künstlicher Unzufriedenheit aufzunehmen. Die Ansprüche der Serben (die im Grunde doch nur Einwanderer sind) an die Regierung waren keine geringen. Die Zeitverhältnisse indeß und das richtige Erkennen ihres Vortheils hat sie auf besonnene Bahnen gebracht.

Die Kaisergerüchte in Frankreich.

§. Abermals tauchen in den Zeitungen Gerüchte auf, daß der Zeitpunkt nicht ferne sei, wo der Präsident von Frankreich die Kaiserkrone auf sein Haupt setzen werde. In der That spricht Vieles für eine solche Annahme, und wenn ein Moment derselben günstig war, so ist es der jetzige. Die Parteien sind erschöpft und die Männer des Umsturzes sehen alle ihre Pläne, die Welt neuerdings in Bewegung zu versetzen, durch die Wachsamkeit einer Polizei, welche bekanntlich zu den thätigsten und agilsten der Welt gehört, zu Nichte gemacht. Der Präsident hat nun beinahe halb Frankreich bereist und ist im Ganzen wohlwollend aufgenommen worden. Die Ehrenbezeugungen im Elsaß und Lothringen sind um so werthvoller, wenn man erwägt, daß diese Theile des Landes am meisten von republikanischen Grundsätzen imprägnirt waren. Die offiziellen Zeitungen gewähren dem Prinzen bereits den Titel einer kaiserlichen Hoheit, Minister und andere Kapazitäten des Landes werden in den Grafenstand erhoben, und das in der einst feindlichen und untheilbaren Republik, welche die Titel und Adelsauszeichnungen verwarf.

Man sieht, es ist von der Republik des Jahres 1848 wenig mehr als der Name übrig geblieben, und man wird sich darüber, um so mehr zu trösten wissen, als diese Republik eine gänzlich verfehlte Lamartine-Carnot'sche Schöpfung war und keines ihrer Schlagwörter sich zu halten vermochte.

Allerdings wäre die Assumption des Kaiserreiches ein großer Eingriff in die Rechte der Legitimisten; aber immerhin bleibt die Thatsache feststehend, daß das Haus Bourbon sich geringer Sympathien in Frankreich erfreue. Wenn auch Louis Napoleon durch seine früheren verunglückten Expeditionen beinahe den Schein der Lächerlichkeit auf sich geladen, so hat er doch gezeigt, daß er von einer Art Divination, von einem gewissen Glauben an seine Zukunft durchdrungen, vor nichts zurückbebt. Das Verdienst gebührte ihm offenbar, die Interessen der Ordnung und öffentlichen Sicherheit auf eine kluge Weise gewährleistete und das Bürgerblut möglichst geschont zu haben, das unter früheren Verhältnissen, zumal zur Zeit der demokratischen Republik oft genug stromweise vergossen wurde.

Es steht ihm fast nichts mehr entgegen, um zu erreichen, was er wol längst gewünscht hat. Läßt sich auch am Rechtsboden die vindikation der Kaiserkrone eben so wenig verteidigen, wie der Staatsstreich vom Dezember, so muß man doch andererseits erwägen, daß in der Gegenwart einzig und allein der Mann den Beifall und

den wahren Dank des Volkes und der Regierungen verdient, welcher es verstanden hat, Friede und Ordnung zu erhalten. — Führt Napoleon auf diesem Wege fort, so dürfte ihm nichts entgegenstehen, man wird seine Beschlüsse achten; sollten sich seine Wünsche nach der deutschen Rheingrenze indeß realisiren, von denen die deutsche Furchtsamkeit geschwängert ist, so hegen wir die feste Ueberzeugung, daß es noch immer so viel Begeisterung und Patriotismus im deutschen Volke geben wird, um wie ein Mann jedem Attentate auf seine Freiheit, seine Selbstständigkeit, seine Nationalität zu begegnen.

Landwirthschaftliches.

Das neue Heft von Dingler's polytechnischem Journal bringt mehrere für den Landwirth und Getreidehändler wichtige Mittheilungen. Eine derselben handelt von der Aufbewahrung des Mehls. Das Mehl geht bekanntlich mit dem Beginn des Frühjahrs bis Ende Augusts leicht in Gährung über, erhitzt sich, ballt sich zusammen und verliert unwiederbringlich seine ursprüngliche Brauchbarkeit. Um dieß zu verhüten wird gewöhnlich ein sehr mühseliges Verfahren vorgenommen, indem man die aufrechtgestellten Mehlsäcke mit der Soade untersucht, alddann, wenn man Erhitzung bemerkt, dieselben ausleert und nach 24 Stunden wieder füllt, oder auch mit großen Gewichten beschwert auf dem Fußboden hin- und herrollt um die sich zusammenballenden Theile zu zerdrücken. Ergreift man diese Maßregel nicht, so bildet das gährende Mehl in wenigen Tagen ein einziges Stück, die Mehklumpen müssen noch einmal zwischen Walzen oder Mühlsteine zermahlen werden, wodurch aber der verlorene Gehalt des Mehls keineswegs wieder zurückgebracht wird.

Statt dessen wird nun empfohlen das Mehl statt in Säcken in Fäßen aufzubewahren. Die Amerikaner haben dieses Verfahren bereits angenommen. Die zur Ausfuhr bestimmten Fäßen werden von sachverständigen Beamten untersucht, und je nach der Qualität ihres Inhalts mit einem besonderen Stempel versehen. Freilich kommt auch bei dieser Verpackungart in den feuchten Schiffsräumen das Mehl oft in Gährung, allein sie ist trotzdem der alten Weise unbedingt vorzuziehen. Das Mehl wird heutzutage viel weiter versendet als früher, darum sollte man die Mehlsäcke möglichst allgemein durch Mehlfässer zu ersetzen suchen. Gegenwärtig verkaufen die Speculanten ihr verdorbenes Mehl meist zu niedrigem Preise an Bäcker, welche sich dann aus Gewinnsucht verleiten lassen das saure des verdorbenen, seines Klebers beraubten Mehls statt eines geistigen Fermentes, nämlich der Bierhelfe, zur Brodbereitung zu benutzen. Dadurch erhalten wir ein saures, seines nahrhaftesten Bestandtheiles beraubtes Brot.

Ein anderer Aufsatz des erwähnten Heftes handelt von den zweckmäßigsten Mitteln Brand, Fäulniß und Bildung von Mutterkorn im Getreide zu verhüten. Früher versuchte man durch Kalken des Saatkorns mit Arsenik die Entwicklung jener Krankheiten abzuschneiden. Wegen Gefährlichkeit des Mittels wurde dasselbe jedoch bald wieder aufgegeben und in Frankreich sogar ausdrücklich verboten.

Die mit dem Namen Fäulniß, Brand, Rost (Mutterkorn) bezeichneten Krankheiten des Getreides werden durch sehr kleine Pilze veranlaßt, deren höchst zarte Keimkörner die das Uebel verursachende Schmarogerpflanze fortpflanzen können. Die gefährlichste dieser Krankheiten, der Brand, verbreitet sich namentlich durch den Getreidekörnern anhängende, nur mikroskopisch wahrnehmbare Samenkörnchen. Das Schutzmittel muß daher von der Art sein, daß es alle Punkte der Oberfläche jedes einzelnen Saatkorns bedeckt und reinigt. Es wird sich hier hauptsächlich um das Untertauchen in eine schü-

zende Flüssigkeit handeln. Das einfachste Verfahren war schon zu Virgils Zeiten bekannt: Eintauchen in reines Wasser, später setzte man dem Wasser noch Mistjauche zu; und so verfährt man auch noch jetzt mit gutem Erfolg.

* Gegen die Traubenkrankheit scheint ein Heilmittel gefunden. — Nach der offiziellen Savoyer Zeitung vom 23. Juli hat einer der Gutsverwalter der Grafen von Borromeo, Joseph Anton Guida, auf der ausgedehnten Herrschaft von Duzago, den Gedanken gehabt, daß die Krankheit von einer Verstopfung der Säfte herrühren könnte, und darauf ein Heilverfahren gebaut. Er machte nämlich am Fuß verschiedener Rebstöcke in einiger Entfernung auseinander Einschnitte, nicht zu tief um die Lebensbedingungen der Pflanze anzugreifen, aber tief genug um einen Abfluß der Säfte zu bewirken. Das Ergebnis war: wo die Aderlässe reichlich genug ausfiel, war die Krankheit wie weggezaubert, und die wenige Tage vorher noch stark angegriffenen Reben gewannen ihre alte Kraft und Schönheit wieder. Wo sie dagegen geringer, blieben mehr oder weniger Spuren zurück. Da die Traubenkrankheit ein so allgemeines Uebel zu werden droht wie die Kartoffelkrankheit, so sind diese Versuche auch unsern Weinbauer zur Prüfung zu empfehlen.

Allerlei Neuigkeiten.

* Uebermals sind die Vorfahren der Magyaren entdeckt worden und zwar in — China. Es wird nämlich dem „M. S.“ geschrieben, daß ein Bürger in New-York einen dort lebenden Ungar besuchte, der gerade mit einigen bei ihm befindlichen Landsleuten ungarisch sprach, worauf der Bürger die Bemerkung machte, daß er während seiner eifsfährigen Anwesenheit in China ein aus ungefähr 32 Millionen bestehendes Volk kennen lernte, das eine ähnliche Sprache spricht, ja er ließ sich mit den Ungarn in ein Gespräch ein, wobei er sich einer der ungarischen ähnlichen, und den Ungarn verständlichen Sprache bediente. Es soll sich demzufolge auch schon Einer der New-Yorker Ungarn, ein Siebenbürger Szekler auf den Weg gemacht haben, diese seine Ahnen aufzusuchen. — Auch ein hiesiger Gelehrter arbeitet an einem Werke, in welchem er die Ungarn aus Ägypten und Kanaan herkommen läßt, Kanaan wäre Kumanien und die Philister Jazygier, wornach auch Christus mütterlicherseits jazygisch-kumanischer Abstammung wäre.

* Aus Bosnien wird der „Dr. Jtg.“ geschrieben: Zur Zeit des bosnischen Aufstandes hatte Omer Pascha unter andern den reichen Türken Mustapha Sibic aus Banjaluka, einen der Rebellen-Häuptlinge verurtheilt, mehrere Tausende von Piastern als Strafe zu zahlen. Von diesem Gelde ließ Omer Pascha durch den unglücklichen Pater Julie den durch die Rebellion der Muhamedaner zu Schaden gekommenen Christen von Fajja und Barzar Unterstützungen zukommen. Die gegenwärtigen Machthaber Bosniens aber zwingen jetzt alle Jene, an welche das Geld vertheilt worden, dasselbe zurückzustellen.

* Durch die Ernennung des Daniel Petrovics, der sich eben zur Bereinigung der serbischen Länder anschickt, zum „Gospodar“ von Montenegro, erhalten die Cernagorzen nach 333 Jahren wieder eine selbstständige Regierung. Burac Cernoovic, ein Sohn des Joan Cernoovic, war der letzte Gospodar von Cernagora. Er übertrug im Jahre 1516 die weltliche Gewalt während seines Aufenthaltes in Venedig dem Metropolitenten German, und von dieser Zeit an war die weltliche und kirchliche Gewalt in einer Person vereinigt, und die Vladikas zugleich Gospodare von Montenegro.

* Gómör. Ein auf mehrere tausend Aktionäre berechneter Getreideverein, wobei ein jeder Aktionär 1 fl. in Geld, außerdem einen halben Megen Weizen und einen halben Megen Korn einlegt, ist hier errichtet worden. Der Zweck des Vereines ist: Jenen, die Getreide bedürfen, solches zu leihen, welches sie dann nach der Ernte in etwas größerer Quantität zurück geben, wodurch der Landmann vor Hungerstoth und den Erpressungen der Wucherer gesichert ist. (Magy. Hirl.)

* Zur Bestreitung der Innungsauslagen ist die Meisterfare in Ungarn erhöht worden, und beträgt von nun an in den Städten Pest und Ofen 30 fl., in den Städten von mehr als 10,000 Einwohnern 20 fl., in den übrigen Ortschaften aber 10 fl. C.M. für jede verliehene Meistergerechtigkeit.

* In Betreff der Verbindung von ganz Mittelitalien zu einem

Zollhandelsvereine sind jetzt Verhandlungen im Zuge, welchen Vertrauensmänner aus Parma, Modena und Toskana beigezogen werden. Die Verhandlungen werden in Wien geführt, und bilden eine Fortsetzung der bereits abgeschlossenen Verträge über Organisation der Dampfschiffahrt auf dem Po, und der Erbauung der italienischen Centralbahn.

* Aus Venedig, 25. Juli, wird der „Ug. Z.“ geschrieben, daß daselbst 38 Personen wegen Theilnahme an dem revolutionären Klub eingezogen, von denen 5 wieder auf freien Fuß gesetzt, 20 in der Voruntersuchung in Venedig belassen und 13 nach Mantua vor die Untersuchungskommission transportirt wurden. Im ganzen sollen ungefähr 80 Verhaftete aus den verschiedenen italienischen Provinzen Oesterreichs der Kommission übergeben worden sein.

* Der Erzbischof von Freiburg hatte in neuester Zeit einen Hirtenbrief erlassen, worin er alle Geistlichen seiner Diocese, welche gegen seinen Auftrag für den verstorbenen Großherzog von Baden das Messopfer dargebracht haben, aufforderte, sich zur Sühnung ihres Ungehorsams zu geistlichen Exercitien in St. Peter zu versammeln. Jenen Geistlichen, welche weder der Regierung noch ihm Folge leisteten und gar keinen Trauergottesdienst hielten, wurde aufgetragen, nebst der Verübung irgend eines guten Werkes einen schriftlichen Revers anzustellen, daß sie fortan stets gehorsam sein wollen. Diejenigen Geistlichen des Kapitels Rastatt, welche in die erstere Kategorie gehören, haben sich am 27. Juli in Rothensfeld versammelt und beschlossen, in gemeinschaftlicher Eingabe den Erzbischof um Nachlaß der auferlegten Strafe zu bitten, wobei sie zugleich gelobten, in allen künftigen Fällen einzig und allein ihm Folge zu leisten.

* Die russische Regierung hat allen ihren Missionen untersagt von nun an den fremden Handwerkern, Gesellen, Lehrlingen und anderen dergleichen Arbeitern unter was immer für einem Vorwande ihren Pässen das Visum nach Rußland zu erteilen und dies selbst dann nicht zu thun, wenn derlei Reisende zur Unterstützung ihres Ansuchens Dokumente beibringen, welche zur Widmung bisher als genügend betrachtet worden sind.

* Die „Gemeindezeitung“ erzählt: Aus sehr glaubwürdiger Quelle kam uns aus Paris die Nachricht zu, daß aus Anlaß der Entdeckung des Komplottes gegen das Leben des Prinz-Präsidenten, von welchem das Ergebnis der bisher geführten Untersuchung mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckt scheint, die Fremden in Paris mit besonderer Strenge bezüglich der Paßvorschriften und ihrem sonstigen Verhalten überwacht werden. Die Pariser Polizei fand es dem gemäß, um diese nichts weniger als leichte Aufgabe vollständig zu lösen, notwendig, ihre unteren Organe aus den Fremden selbst zu rekrutiren und so geschah es, daß der vom Jahre 1848 her berühmte Redakteur der „Konstitution“, Leopold Häfner, gegenwärtig im Solde der Pariser Polizei steht.

* Paris, 30. Juli. Die Männer, welche L. Napoleon gegenwärtig an die Spitze der Geschäfte berufen hat, sind zwar vollkommen geeignet, Zutrauen in die Stabilität der französischen Zustände zu erwecken, allein da man allgemein weiß, daß der Präsident der Republik die Meinung seiner offiziellen Rathgebern zwar aufmerksam anhört, sich dadurch jedoch in seinen Entschlüssen nie beirren läßt, so ist trotz der Kabinettsveränderung die frühere Unsicherheit geblieben. Dieser Umstand erklärt es auch, warum man mit Ausnahme der vom Staate garantirten Eisenbahnen von keinem jener großartigen Privatunternehmungen hört, die in Zeiten allgemeinen Friedens so häufig unternommen werden. Eigenthümlich ist es jedenfalls, daß gerade die untern Volksklassen die gegenwärtigen Zustände als stabil ansehen, während die Bourgeoisie noch immer nicht vergessen kann, daß sie dereinst allmächtig war und die Hoffnung nicht aufgibt, unter veränderten Verhältnissen das alte Ansehen wieder zu erlangen.

* Am 15. August wird zweifelsohne ein kaiserliches Fest stattfinden, aber trotzdem wird es an diesem Tage keinen französischen Kaiser geben. Um die Senatoren zu ärgern wird allgemein erzählt, daß die Bürger von Straßburg als sie die goldbordirten Herren, die bekanntlich die Reise in Uniform machen mußten und bei der Ankuft in der Hauptstadt des Elßasses aus Mangel an Packträgern gezwungen waren ihre Siebensachen selbst in die Stadt zu tragen, mit dem Bündelchen unterm Arme sahen, vermeinten die Bedienten Louis Napoleons vor sich zu haben und nicht wenig über diesen

Larus en
er die A
hielt, ver
den Kopf
anstalt für
keine son
sich dem

Ueb
selbstamen
der Anfu
Boulevard
man plö
Truppen
sident an
entblöhte
als ein
den Zug
nirgend
Publikum
Zwischen
und Bez
ihn seine
entfernte,
reichlichen
wurde, n
nicht mit

* D
August 9
Festes au
noch ein
werden d
mer, am
der Sch
Seegesell
leute von
nocens“

Damen d
die ganze

* D
die, wer
wäre. G
tuelle P
nordische
den sein.
Fall, de
Stimmre
ihn nicht
würde:

der terr
zur Grü
Fall abe
K a i s e
an alle
weiter zu
Napoleon
sollte, er
auf den
sich, dur
setzung
die Ann
wollen.
nem Er
tutionell
die Ane
Frankre
Prinzip
päischn
1815 „
abgeschlo
Nachricht
Sache e

Lurus entzückt waren. Der Präsident soll herzlich gelacht haben als er die Abenteuer einiger Senatoren, die man durchaus für Lakaien hielt, vernahm. In seiner Einfalt scheint das Volk den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, da der Senat gleichsam die Pensionsanstalt für alle politischen Größen zu werden verspricht und deshalb seine sonderliche Festigkeit an den Tag legen wird, wenn es gilt, sich dem Willen des Präsidenten zu widersetzen.

Uebrigens ist der Präsident selbst kürzlich der Gegenstand eines seltsamen Mißverständnisses geworden. Als er nämlich am Abende der Ankunft von der Straßburger Reise von der Bevölkerung des Boulevard Montmartre mit großer Ungeduld erwartet wurde, hörte man plötzlich ein Wagengerassel und da nach beiden Seiten die Truppen aufgestellt waren, so zweifelte kein Mensch, daß der Präsident angefahren komme. Die Soldaten präsentirten, das Volk entblöhte das Haupt und war eben im Begriffe Vivat zu schreien, als ein Kohlenwagen angerasselt kam. Der gute Mann hätte gern den Zug durch die doppelte Truppenreihe vermieden, allein da sich nirgends ein Auszug zeigte so fuhr er beherzt weiter. Das Publikum applaudirte wahnstänig und schien sich köstlich mit dem Zwischenfalle zu amüsiren, bis endlich die Stadtergeanten Mittel und Wege fanden, dem Kohlenwagen eine Gasse zu öffnen und ihn seinem weiteren Schicksale zu überlassen. Ehe sich der Fuhrmann entfernte, grüßte er das Publikum noch einmal militärisch und erhielt reichlichen Beifall. Louis Napoleon, dem dieser Vorfall mitgetheilt wurde, war davon so entzückt, daß er bedauert haben soll, die Szene nicht mit angesehen zu haben.

* Der Municipalrath von Paris hat für die Feste des 15. August 90,000 Francs votirt. Man schlägt die Gesamtkosten des Festes auf 600,000 Fr. an. — Wir tragen bei dieser Gelegenheit noch einige Details des jetzt vervollständigten Programmes nach. Es werden drei Feuerwerke abgebrannt werden, an der Deputirtenkammer, am Quai Mauterlin und an der Barrière du Trone. Zwischen der Schulschiffregatta und einigen Dampfschiffen wird eine Art von Seegefecht dargestellt werden. Es sind zu diesem Zwecke 100 Seeleute von Cherbourg hierher beordert worden. Der Platz „des Innocens“ wird in einen Ballsaal verwandelt, worin ein Ball den Damen der Halle gegeben wird und wobei 15,000 Einzeladamen die ganze Nacht hindurch Erfrischungen verabreicht werden.

* Das „Morning Chronicle“ bringt eine Nachricht aus Paris, die, wenn sie sich bestätigen sollte, von der äußersten Wichtigkeit wäre. Es soll nämlich am 20. Mai 1852 ein Vertrag, die eventuelle Proklamirung des Kaiserreiches betreffend, zwischen den drei nordischen Mächten unterzeichnet, ratifizirt und ausgewechselt worden sein. Die drei Souveräne hätten nämlich beschloffen: Für den Fall, daß der Prinz Louis Bonaparte sich durch das allgemeine Stimmrecht zum lebenslangen Kaiser ernennen ließe, ihn nicht eher anzuerkennen, als bis derselbe sich verpflichtet haben würde: 1. die bestehenden Verträge zu achten, 2. keine Ausdehnung der territorialen Grenzen Frankreichs anzustreben, 3. jedem Versuche zur Gründung einer neuen Dynastie feierlich zu entsagen. Für den Fall aber, daß der Prinz Louis Napoleon sich zum erblichen Kaiser ausrufen läßt, werden die Mächte ihn nicht anerkennen, an alle europäischen Regierungen Proteste richten, und sich über die weiter zu ergreifenden Maßregeln berathen. In dem Fall, daß Louis Napoleons Regierung auf die eine oder die andere Ursache aufhören sollte, erkennen die Mächte die Ansprüche des Grafen von Chambord auf den französischen Thron als die allein gültigen und verbinden sich, durch jedes in ihrer Gewalt stehende Mittel seine Wiedereinsetzung zu bewirken. Zugleich protestiren sie jedoch im Voraus gegen die Annuthung, daß sie die Unabhängigkeit Frankreichs antasten wollen. Frankreich steht es frei, seine innere Regierung nach eigenem Ermessen zu organisiren und die Mächte verwerfen das konstitutionell genannte System so wenig wie irgend ein anderes. Aber die Anerkennung des legitimen und erblichen Königthumes geht nicht Frankreich allein, sondern ganz Europa an. Sie ist ein nationales Prinzip für Frankreich und ein internationales für die übrigen europäischen Mächte. Der Vertrag ist gleich dem vom 28. September 1815 „im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit“ abgeschlossen worden. — Wir müssen natürlich „Chronicle“ für diese Nachricht vorläufig allein einstehen lassen und glauben, daß die ganze Sache ein schelmischer Puff ist!

* **Gesinnungstüchtigkeit.** Man schreibt aus Paris:

„Ein Erpair pflegt täglich zwischen 5 und 6 Uhr seine Promenade vom Jockeyklub nach der Rue de la Chaussée d'Antin zu machen, auf welche er mit seinen Bekannten viel zu plaudern pflegt. Dieser Tage schimpfte er derb auf das jetzige Regiment los, und spottete über die Ausnahme, die Louis Napoleon bei seiner Rückkehr gefunden. Da tritt einer seiner Bekannten auf ihn zu, mit den Worten: „Ich wünsche Ihnen Glück“ — Wozu denn? — „Es sollen 10 neue Senatoren ernannt werden, 4 Bischöfe, 4 Generale und 2 frühere Pairs, und wie ich höre, gehören Sie dazu.“ In der That?“ rief er aus, und ohne aus der Fassung zu kommen, sagte er zu seinem Begleiter: „Sagte ich es nicht schon? Da haben wir den wahren Erben des großen Namens Napoleon. Ich hatte schon seinen tiefen forschenden Blick bemerkt, er ist ein großer Mann.“ Man mag sich denken, wie man über diese rasche Sinneswandelung lachte.

* Der „New York Herald“ sendet Kossuth einen Nachruf über den Decan. In seiner Arroganz habe er sich eingebildet, durch 500 unverkündete Reden „gegen die geheiligte Politik Washington's und Clay's“ Millionen aufzubringen. Statt dessen habe er elende 90,000 Dollars bekommen, und die seien einer Spekulantensbande in den Rücken gefallen, welche ihm dafür alte Sättel und verrostete Kommisslinten aufschwarte, ja ihn obendrein in Schulden verwickelte, die er nur durch Revolutionsscheine, „zahlbar in der letzten Woche vor dem jüngsten Gericht“, decken könne. Er habe nie einsehen wollen, daß die Yankee's praktische, nicht visionäre Republikaner sind, und ihre eigenen Interessen besser verstehen als er und alle europäischen Republikaner zusammen.

* Braila, 19. Juli. Ein furchtbarer Orkan hat hier gewüthet und mehrere Schiffe umgestürzt. Viele Menschen verloren ihr Leben, jedes Schiff hat mehr oder weniger Schaden gelitten, auf dem festen Lande in der Strecke von 10 italienischen Meilen wurden Dächer und Rauchfänge umgeworfen, es blieb kaum ein Halm Getreide oder Gerste auf den Feldern unversehrt.

* In New-Hampshire (Vereinigte Staaten von Nordamerika) existirt ein Ort, wo es niemals alte Mädchen gibt. Sobald nämlich ein lediges Frauenzimmer 29 Jahre alt wird, versammeln sich die jungen Männer und losen um sie. Wer das glückliche Loos zieht und demnach das Mädchen heiraten muß, erhält von jedem der Uebrigen eine Prämie.

* Die „Kreuzzeitung“ schildert folgende brollige Scene Berliner Häuslichkeit: Ein Weinändler ist mit einer Frau gesegnet, deren Eigenschaften ihn gerade nicht zu einem Fanatiker für den Ehestand machen. Der unglückliche Mann hätte gern versucht, ob nicht eine körperliche Züchtigung einen günstigen Einfluß haben werde, aber die Frau war die Tochter eines Advokaten und wußte sehr wohl, daß sie einen Scheidungsgrund habe, sobald sie ihr Mann schlage. Sie trogte darauf, daß nach dem Allg. Landrecht den Männern „in höheren Ständen“ verboten sei, ihre Frauen körperlich zu züchtigen. Eines Abends erschien ihr Ehemann vor ihr, in der einen Hand einen Kantschuh, in der andern einen Gewerbeschein haltend, der Bestürzten aber sagte er sanftmüthig: „Siehst Du, als Weinändler darf ich Dich nicht schlagen; jetzt aber habe ich einen Gewerbeschein als Zinngießer gelöst, und als solcher darf ich meiner Frau, als Frau Zinngießerin, eine gelinde körperliche Züchtigung angedeihen lassen.“ Die Frau Weinändlerin ist durch Züchtigungen, welche die Frau Zinngießerin empfing, wirklich gebessert worden.

* Auch ein letzter Zwanziger! Bei einer kleinen reisenden Gesellschaft wollte ein in sehr mißlichen Umständen befindlicher Schauspieler auch einmal eine gute Einnahme machen. Gewöhnliche, wenn auch gute Stücke übten auf das Publikum des Städtchens keine Zugkraft; man wollte nur das Neueste und Großartigste sehen. Was blieb nun dem Bretterhelden übrig, als zu einem außerordentlichen Mittel zu greifen. Derselbe kündete äußerst pomphaft und mit ungeheueren Tönen das in Wien 900mal gegebene und in der ganzen Welt Epoche machende Stück: „Der letzte Zwanziger,“ an. — Der Direktor sprach ganz ängstlich: „Aber, lieber Freund! wir haben ja weder dieses Stück, noch Rollen, noch Musik, und gar erst einen Zwanziger!“ „Thut nichts,“ sprach ganz ruhig der Benefiziant, „heroische Mittel bringen Hülfe.“ Der Titel des Stückes war auch richtig ein trefflicher Köder, das Theater zum Erdrücken voll, und gegeben wurde — Don Ranudo de Colibrados von Kogebue. „Aber wo ist denn der Zwanziger?“ fragten die Zuschauer. Endlich wie zuletzt die Liebenden gesegnet wurden, trat der

Benefiziant vor und sprach: „Seht Kinder, hier habe ich noch einen Zwanziger, es ist der letzte, hier habt Ihr ihn und seht, daß Ihr täglich noch einen dazulegt und Ihr werdet reich und glücklich! — Und das Publikum lachte und war zufrieden, denn es war der letzte Zwanziger, aber kein echter, denn der Schauspieler zeigte bloß eine Spielmarke.“

* Ein australischer Anstifter berichtet in englischen Blättern folgende Anekdoten, welche ein klares Bild von den Zuständen entwerfen, wie sie durch die Goldentdeckungen in Australien hervorgerufen wurden: Ein Freund, der aus Melbourne kam, erzählte mir, er habe einem Mann eine halbe Krone geboten, daß er ihm einen Brief auf die Post trage. Die Strecke betrug einige 100 Schritte, aber der Patron antwortete entrüstet: Was? Eine halbe Krone, dafür nehme ich nicht meine Pfeife aus dem Mund. — Ein Anderer bot einem Goldgräber 1 Schilling (30 kr. G.M.), damit er ihm einen Sack Zucker vom Karren hebe. Der Arbeiter sah ihn einen Augenblick verdutzt an, stellte dann seinen Fuß auf einen Baumstrunk und sagte: Da, binden Sie mir die Schuhriemen zu, und ich gebe Ihnen 5 Schillinge.

Betrachtungen des politischen Thurmwächters

Es gibt keine Zeitungsekte auf Gottes großer, weiter Welt, die nicht ihre gläubigen Seelen und Anbeter fände. Da hatte man denn wiederum einmal vielen Sanguinikern den maßlosen Bären aufgebunden, Piemont's Regierung wolle die Insel Sardinien den Engländern verkaufen. Ich spreche absichtlich von Piemont, denn es ist ja gar nicht möglich, daß die sardinische Regierung sich selber verkaufen kann. Was bliebe denn am Ende von der ganzen Masse übrig? Ein Fürstenthum Monaco könnte man allerdings loschlagen, nie aber Sardinien und nicht einmal Monaco soll verkauft werden, auch licitando nicht, denn ich glaube, daß selbst auf einer Feilbietung Niemand diesen dünnen Strich Landes kaufen würde. Hingegen sieht es in Amerika recht fatal aus. Man fürchtet sogar, das Resultat der ganzen Wahlbewegung werde in einen National-Konvent auslaufen. Ein Nationalconvent in England ist eine recht heitere Sache und da wäre denn Better Yankee am Ende der Monarchie weit näher, als Robert Macaire, sein französischer Cousin der Republik; denn mit der französischen Republik will mich's bedünken ist es auch schon am letzten. Vom hitzigen Fieber hat man sie glücklich kurirt, nun ist sie ins Zehrfieber verfallen.

Keine Seele wird im schwarzen Trauerrock einmal hinter ihrem Sarge hergehen, denn sie taugte nie viel und der politische Thurmwächter ist sehr der Ansicht, daß Manche bei dieser Gelegenheit aus lauter Vergnügen sogar einen rothen Frack anziehen werden, aus lauter Freude und Wohlbehagen. Was sollte man sich auch um etwas kränken, was nie existirt hat. Wenn sich einer wundert, daß der politische Thurmwächter guten Humor hat, wo andere weinen möchten, so behauptet er dagegen: wozu soll man sich den Kopf abreißen bei unvermeidlichen Dingen? Uebrigens soll geschehen, was da will „mein Weg!“ Wenn sonst nur die Künste, Gewerbe und Wissenschaften blühen, dann hat die neue Zeit uns doch etwas Gutes gebracht und wir werden auf unsere steinalten Tage den schmerzlichen Uebergangspunkt vergessen. — Dann hat der politische Thurmwächter auch gehört, daß ein portugiesischer Abgesandter sich zu Don Miguel nach Deutschland begeben soll, um ihn zu bewegen, auf den Thron Portugal's zu verzichten. Er soll nicht wollen und gerade bei der Geburt seines Sohnes protestirt und erklärt haben, daß er auf der Krone Portugal's bestehe. Könnte mir nicht einfallen, mich auf eine solche Krone zu entsetzen, denn die Portugiesen werden auch nie Ruhe geben, bis sie es einmal so weit bringen, daß es kein Portugal mehr geben wird. Uebrigens steckt das Land so sehr in Schulden, daß es eine wahre Kunst ist, sie zu bezahlen, obwohl die Urheber mancher Revolution in Portugal schon die Kosten derselben bezahlen mußten. — Zu allem Ueberfluß hat sich die grünäugige Jungfrau Cholera wieder einmal in Rußland gezeigt. Gott wolle uns davon verschonen und besonders das arme Land Kroatien, von wo dem Thurmwächter berichtet wird, daß die Aerzte gewöhnlich erst dann zu einem Kranken gehen, wenn

sie fünfmal gerufen werden, damit er Zeit habe, sich recht gut auf den Tod vorzubereiten. — In Darmstadt ist wieder einmal eine Erklärung in deutschen Zollvereins-Sachen erfolgt. Das ist auch eine sehr langweilige Geschichte die deutsche Zollfrage, man kommt damit so langsam oder vielmehr nie zu Ende, wie mit allen deutschen Fragen. — In Frankfurt hat der Thurmwächter eine sonderbare Münze gesehen. Es ist dies ein Thaler, der zu jener Zeit geprägt wurde, als Herr von Gagern dem Könige von Preußen die deutsche Kaiserkrone geschenkt. Es muß aber nicht viel an dem Geschenke gewesen sein, weil es der König nicht annehmen wollte. Uebrigens ist das doch ein Stück deutsches Geld und der Thurmwächter könnte einen Slaven der da behauptet hat, die Deutschen hätten keine eigenen Münzen, eines Bessern belehren. Das mag am Ende seine Wahrheit haben, aber einen deutschen Fleiß, deutsche Kultur, deutsche Literatur Sitte und vor Allem ein deutsches Herz haben wir doch. Das Herz des Deutschen ist stets am rechten Fleck gewesen, ob es nun am Rhein oder an der Weser, an der Ostsee oder im äußersten Winkel unseres großen Kaiserstaates dem schönen Siebenbürgen schlug!

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß sämtliche Allodial-Realitäten der hiesigen sächsischen 13. Distrikts-Ortschaften und zwar:

1. Die von Rosenau, Neustadt und Wolkendorf den 30. August l. J. als an einem Montag,
2. die von Zeiden, Helbsdorf und Weidenbach den 31. August l. J. an einem Dienstag,
3. die von Marienburg, Rußbach und Rothbach den 2. September l. J. als an einem Donnerstag, und
4. die von Tarklau, Brendorf, Petersberg und Honigberg den 3. September l. J., als an einem Freitag,

auf dem hiesigen städtischen Rathhause Vormittags von 8 Uhr an, auf sechs nacheinander folgende Jahre, d. i. vom 1. November l. J. bis letzten Oktober 1858, im vorgeschriebenen Licitationswege an den Meistbietenden unter Vorbehalt der höheren Genehmigung werden verpachtet und bei dieser Verpachtung kein demaliger Pächter, welcher mit seinem Pachtzins im Rückstande haftet, so wie auch nur diejenigen zum Vore werden zugelassen werden, welche sich vor der Licitation über die zu leistende, den Doppelbetrag des zu stipulirenden Pachtzins ausmachende reelle, im hiesigen Distrikte gelegene, schuldenfreie Kaution und deren Werth vor der Licitations-Kommission gehörig ausweisen werden.

Kronstadt am 7. August 1852.

Der Magistrat.

Licitations-Anzeige.

Das gefertigte Versagamt gibt hiemit bekannt, daß die in dem Zeitraum vom 1. April bis letzten Juni 1851 verpfändeten und nicht ans gelösten Pfänder am 6. und 7. September l. J., Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Versagamt-lokale werden versteigert werden. Die hiernach zum Verkauf kommenden Gegenstände sind: Präciosen, goldene und silberne Geräthschaften, Kupfer, Messing, Zinngeräthe, Uhren, Männer- und Frauenkleider, Stiefel u. s. w.

Der Ausrufspreis ist in Conventions-Münze und der Verkauf geschieht nur gegen baare Bezahlung.

Kronstadt am 2. August 1852.

Das Kronstädter k. k. priv. Versagamt.

3685.

Bekanntmachung.

Die Administration der mit der ersten österreichischen Sparkasse vereinigten allgemeinen Versorgungs-Anstalt macht hiemit bekannt, daß die durch die Wiener Zeitung veröffentlichte Kundmachung ddo. 23. Juni 1852, womit diejenigen Interessenten, welche ihre Dividenden für das Jahr 1850 noch nicht behoben haben, zu deren Behebung nach §. 30 der Statuten der allgemeinen Versorgungs-Anstalt namentlich aufgefordert worden sind, bei den Commanditen der Anstalt eingesehen werden kann.

Von der Administration der allgemeinen Versorgungs-Anstalt.

Wien, am 23. Juni 1852.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.